

## **Predigt über 1. Korinther 15,12-19**

### **Ostermontag, 24. März 2008, Berliner Dom**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

An der Auferstehung Jesu Christi von den Toten, liebe Gemeinde, scheiden sich die Geister. Das war schon immer so und nicht erst, seit vermeintlich aufgeklärte Geister unserer Tage darauf gekommen sind, die Rede von der Wiederbelebung einer Leiche als absurde Behauptung zu entlarven. Die Auferstehung Jesu war auch schon für antike Ohren eine abenteuerliche Mär. Paulus, so berichtet es die Apostelgeschichte, erntete Kopfschütteln und Häme, als er vor Philosophen in Athen von ihr sprach. Wodurch wird dieses Geschehen bezeugt? Durch eine hysterische Frau und den einen oder anderen aus dem Kreis der Betrüger um Jesus, hält der Platoniker Celsus den Christen im 2. Jahrhundert entgegen. Immer wieder neue Theorien wurden entwickelt, manche auch von Theologen, um der Botschaft von der Auferstehung Jesu ihre vermeintliche Absurdität oder Peinlichkeit zu nehmen. Von einem Leichenraub der Jünger ist die Rede oder von Halluzinationen, mit denen man sich den Auferstandenen herbeiphantasiert hätte.

In der Tat, die Auferstehungsbotschaft provoziert, denn sie widerspricht gängiger Erfahrung. Die Grenze zwischen Leben und Tod ist endgültig, unüberbrückbar, wer sie einmal überschritten hat, kehrt nicht mehr zurück. Der Tod wird so zu *der* Kränkung des Menschen. Er durchkreuzt seine Sehnsucht nach Beständigkeit, nach Beziehungen, die den Tod überdauern, nach dem, was christlicher Glaube als „Ewigkeit“ bezeichnet. Wer die Auferstehung leugnet, hat darum nur eine Wahl: Er muss selbst für die Ewigkeit sorgen, und das übersteigt die menschlichen Möglichkeiten.

Auferstehung gibt es nicht, dass war auch die Meinung der Skeptiker in der Gemeinde von Korinth, mit denen sich Paulus im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefs auseinandersetzt. Gestern, am Ostersonntag, stand derjenige Text im Mittelpunkt, in dem Paulus darauf so reagiert, dass er die Auferweckung Jesu als den Anfang der allgemeinen Totenauferstehung darlegt. Durch einen Menschen – Adam – kam der Tod, durch einen Menschen – Jesus – kam nunmehr auch das Leben. Seither steht die Welt unter einem anderen Vorzeichen. Sie steht unter der großen Verheißung der Auferstehung, die zu den Ereignissen gehört, mit denen Gott den Lauf dieser Welt zur Vollendung bringen wird. In einem großen Argumentationsgang legt Paulus das dar, der mit den Erscheinungen des auferstandenen Christus beginnt und mit dem Jubelruf endet, „Der Tod ist verschlungen durch den Sieg“, den Sieg des Lebens.

Das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes gehört zu den eindrucksvollsten Ostertexten des Neuen Testaments. Eindrucksvoll ist es nicht zuletzt deshalb, weil Paulus die Bedeutung der Auferstehung für den christlichen Glauben nicht etwa mit dem leeren Grab beginnen lässt, sondern ganz nüchtern konstatiert, dass Christus gestorben ist und begraben wurde. Der Neubeginn ist nicht der Fund des leeren Grabes, sondern das Erscheinen des Auferstandenen. Jesus lässt sich sehen, zuerst von den Jüngern, dann von anderen Aposteln, schließlich auch von Paulus selbst, dem Christenverfolger, der durch dieses Geschehen buchstäblich neu sehen lernt. Ein besonderes Sehen ist also

nötig, um den Auferstandenen zu erkennen, man muss Augen haben für die Sicht des Glaubens auf die Wirklichkeit. Keine Debatte über volles oder leeres Grab wird hier geführt, keine Diskussion über eine wiederbelebte Leiche. Entscheidend ist, wie man auf die Wirklichkeit sieht. Tod oder Leben, Angst oder Hoffnung, irdisches oder ewiges Leben – an der Auferstehung scheiden sich die Geister, in der Tat.

Paulus holt so weit aus, weil Mitglieder der korinthischen Gemeinde erklärt hatten, es gebe keine Auferstehung von den Toten. In demjenigen Abschnitt, der dem gestrigen Predigttext vorangeht, antwortet er darauf folgendermaßen:

**12** Wenn aber Christus verkündigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? **13** Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. **14** Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. **15** Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen. **16** Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. **17** Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden; **18** so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren. **19** Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

Paulus lässt keinen Zweifel daran: Alles hängt an der Auferstehung. Wird sie bestritten, hat der Glaube keine Grundlage mehr, denn dann ist auch Christus im Tod geblieben. Alles bleibt wie es war, wir sind gefangen in der Enge des irdischen Lebens, die Toten sind für immer verloren, kein Ausweg, nirgends. Nur in diesem Leben auf Christus zu hoffen – da wäre es besser, man würde gleich darauf verzichten und seine Hoffnung auf andere Heilsversprechen richten. Ohne die Auferstehung wäre Christus erbärmlich am Kreuz gescheitert. Als einer der hoch geflogen ist, um umso tiefer zu fallen, würde er sich entpuppen, und die Hoffnung auf ihn wäre schon zerstoßen, bevor sie sich richtig entfalten konnte. Ohne Auferstehung muss man mit den Emmausjüngern eingestehen, dass man aufs falsche Pferd gesetzt hat, und man steht mit der enttäuschten Euphorie schlimmer da als zuvor, elender als alle anderen Menschen, denen wenigstens die deprimierende Erfahrung erspart geblieben ist, auf einen brutal Hingerichteten gehofft zu haben.

In dieser unüberbietbaren Radikalität hält Paulus den Skeptikern aus Korinth, diesen ersten in der langen Reihe der Auferstehungsleugner, entgegen, dass es nichts nützt, sein Heil in der Zuflucht zu dem Mann aus Nazaret zu suchen, wenn man in ihm nicht den Anfang einer die alte Wirklichkeit verändernden Entwicklung sieht, die nicht am Ende des irdischen Lebens halt macht, sondern mit der Auferstehung über diese Welt hinausreicht. Nur als Auferwecker und zu Gott erhöhter Herr ist Jesus richtig verstanden. Er ist eben nicht nur der Prediger einer neuen Lebensordnung, einer Ethik der Mitmenschlichkeit und Feindesliebe. Jesus erwartete, dass sich seine Hörer einlassen auf die in seinem Wirken erfahrbare Gegenwart Gottes, die die Wirklichkeit unter ein ganz neues Vorzeichen stellt. Durch seine Auferweckung von den Toten hat Gott das machtvoll bestätigt und das Leben über den Tod triumphieren lassen. Was heißt dann Auferstehung?

Es geht nicht einfach um die Rückkehr eines Totgegläubten ins irdische Leben. Der tatsächliche, physische Tod Jesu wird nicht geleugnet, er wird auch nicht einfach rückgängig gemacht. Der Tod gehört zum Leben, er kann nicht verdrängt, sondern muss überwunden werden. Die Auferstehungsberichte des Neuen Testaments lassen daran keinen Zweifel. Zwar berichten die Evangelien davon, dass Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung ganz leibhaftig erschienen ist, sogar angefasst werden konnte und gegessen hat, und das soll sagen: Der, der da erscheint, ist wirklich derselbe, den ihr vor Ostern gekannt habt. Derselbe – und doch ganz anders. Das Erscheinen Jesu löst keineswegs sofort helle Begeisterung aus, sondern Verwunderung, ja Bestürzung und Unverständnis. Es ist gar nicht so einfach, den Auferstandenen überhaupt zu erkennen, nicht einmal für seine engsten Vertrauten. Die Emmausjünger gehen eine ganze Strecke Wegs mit ihm, setzen sich mit ihm zu Tisch und erkennen ihn erst dann am Brotbrechen, an der Zeichenhandlung des letzten Mahles also, diesem charakteristischen Symbol, dessen Wiederholung Jesus ihnen aufgetragen hatte. Der Auferstandene erneuert selbst die Gemeinschaft im Mahl, bis heute feiern wir darum dieses Mahl zu seiner Vergegenwärtigung. Nicht viel anders geht es den Jüngern im Matthäusevangelium, von denen einige noch beim Zusammentreffen mit dem Auferstandenen in Galiläa zweifeln, oder Maria Magdalena, die Jesus für den Gärtner hält und ihn nach dem Ort des Leichnams ihres Herrn fragt. Der Auferstandene, das machen diese Texte deutlich, kehrt nicht so zurück, wie man ihn kannte, sondern zeigt sich in neuer Weise. Es bedarf einer besonderen Sehfähigkeit, um ihn zu erkennen, einer Sehfähigkeit, die im Kreuz die Erhöhung, im Tod das Leben, im Begrabenen den Auferstandenen zu sehen vermag. Schon die ersten Christen standen vor der Aufgabe, diese Sehfähigkeit zu erlernen, das Neue Testament zeigt das ganz deutlich. Den Auferstehungsblick muss man sich aneignen, auch heute, sonst sieht man nur Halluzinationen und Betrug, bleibt gefangen im Hier und Jetzt und verfehlt die große Freiheit, die nur der Blick von Ostern eröffnet.

Auferstehung erschließt die Wirklichkeit auf neue Weise, auch und zuerst die Wirklichkeit Jesu. Erst jetzt wird die Bedeutung seines Gekommenseins vollends verstehbar. Erst von Ostern her wird deutlich, dass man durch ihn hindurch auf Gott schaut, erst jetzt wird auch sein Tod verstehbar als Bestandteil seines Weges, der sein Wirken nicht durch ein schreckliches Ende am Kreuz in Frage stellt, sondern durch den es vollendet wird. Erst von Ostern her ist es darum möglich, den Sinn dieses Todes zu verstehen – die grausame Hinrichtung erweist sich plötzlich als heilvolles Geschehen. Kein grausamer Gott, der den Tod seines Sohnes fordert, sondern ein liebender Gott, der das Leben will und darum in der Auferweckung Jesu den Tod besiegt hat.

Auferweckung führt so zurück ins Leben, lässt das Leben und Sterben Jesu, lässt auch unser Leben und Sterben neu verstehen. Das Hineingenommensein in den Weg Jesu Christi weitert den Blick über den Horizont und stellt bereits das irdische Leben unter die Verheißung der Vollendung in Gott. Ohne die Hoffnung darauf, dass unser Leben von einer größeren Macht getragen wird, ohne das Wissen darum, dass es seinen Sinn nicht findet ohne ein Gegenüber, vor dem es sich verantwortet, ist das Leben letztlich sinn- und hoffnungslos. Die Reduktion auf das Hier und Jetzt führt zu dem was Martin Luther das In-Sich-selbst-Verkrümmtsein (*incurvatus in se ipsum*) genannt hat. Heraus kommen Selbst-Bezogenheit und rastloses Suchen nach einer Erfüllung, die ein nur aus dem Diesseits sich verstehendes Leben niemals bieten kann. Nur aus sich selbst leben wollen, ist darum das, was in der Sprache Bibel Sünde heißt. Genau darum spricht auch

Paulus in unserem Text von der Sünde, in der man ohne den Glauben an die Auferstehung bleibt. Und er meint eine Haltung, die vom irdischen Leben alles erwartet, es immer mehr gewinnen und verlängern will und es genau so verfehlt. Der Tod kann nicht verdrängt, er muss überwunden werden. Dass Gott ihn überwunden hat und der Mensch darum seine Erfüllung nicht im irdischen Leben suchen muss, sondern das Leben geöffnet ist hin zur Ewigkeit, das ist die Botschaft von Ostern. Die *mors mortis*, der „Tod des Todes“, mit dem Luther die in der Auferstehung Christi gewonnene Freiheit beschreibt, besagt in diesem Sinn, dass der Mensch erst dann zu seiner Bestimmung gelangt, wenn er den Weg durch den Tod hin zur Auferstehung mitvollzieht und sehen lernt, dass das irdische Leben nur von der Verheißung des ewigen Lebens her erfüllt werden kann. Ewiges Leben meint dabei gerade keine zeitliche Verlängerung des irdischen Daseins, sondern eine neue Qualität, so wie der auferstandene Jesus seinen Jüngern in neuer Weise erschienen ist.

Die Auferstehungsbotschaft macht die Wirklichkeit durchlässig für Gott. Der Blick von Ostern taucht die Welt in eine neue Dynamik, die nicht mehr aufzuhalten ist und die die Enge aufbricht, in die wir uns einschließen wenn wir nur auf das irdische Leben setzen. Es ist die überwältigende Erfahrung der Macht Gottes, die einbricht in das Dunkel des Karfreitags. Der Tod kann darum für den christlichen Glauben nicht ohne die Auferstehung betrachtet werden, erst von Ostern her gewinnt der Karfreitag seine Bedeutung. Und so wird deutlich, warum Paulus darauf besteht, dass mit der Auferstehung der christliche Glaube steht und fällt. Wer zu Christus gehört, hat die Grenze von Tod und Leben schon hinter sich gelassen. Die Toten in Christus sind nicht verloren, sondern geborgen bei Gott, die Lebenden sind nicht eingeschlossen in das Hier und Jetzt, sondern leben aus der Erfahrung der ersten Osterzeugen und der Gewissheit auf die Vollendung dieser Welt durch Gott. Leben aus der Kraft der Auferstehung – das ist ein neuer, ein anderer Blick auf die Welt. An ihm scheiden sich die Geister. Zu Ostern stellen wir uns als Christen in jedem Jahr wieder in die Reihe der Auferstehungszeugen vom Ostermorgen und bekennen uns mit ihnen zum Sieg des Lebens über den Tod. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.